



Daniel
Schiebeler,

geb. am 25. März 1741,
gest. am 19. Aug. 1771.

herausgegeben von Th. Hell.

66. Mittwoch, am 19. August 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das Haus Düsterweg. Eine Geschichte aus der Gegenwart, von W. Alexis. Zwei Bände. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1835.

Der Deutsche rubricirt für sein Leben gern, auch in der Literatur will er die Klassifikation rein haben, es ist ihm nichts fataler, als ein Werk, das weder dem einen, noch dem andern Gebiete durchaus angehört. W. Alexis wird daher manchen dieser ordnungsliebenden Leser, der seinem „düstern Wege“ folgt, in ein Labyrinth führen, wo er sich nicht zurecht finden kann.

„Ist das ein Roman? — wird er fragen — oder eine maskirte politische Abhandlung? Hier finde ich Zeitungsartikel, dort Recensionen, eine gar gegen den Verstorbenen gerichtet — dort geschickt eingemischte Pillen für den oder jenen wohlbekannten Mann — und wieder Phantastestücke in der wildesten Manier, und sentimentale Anklänge, das man weinen möchte! Ein Drama nennt es der Verfasser! Ich bitte Euch, wo ist nur ein Ausgang, das man wissen könnte, ob's Lust- oder Trauerspiel seyn soll? — Und wo spielt es? Soll das München seyn, Frankfurt? Wer ist der Minister? Man kriegt Kopfschmerz. Hier wird etwas gelobt, dort heruntergerissen, man weiß am Ende nicht, woran man sich halten soll.“

Ist es aber im Leben anders? Sind die Urtheile über Menschen, über Verhältnisse je festgestellt? Andern sie sich nicht mit dem Standpunkte? Die Leser, welchen es um Wahrheit und Licht zu thun ist (und ihre Zahl wächst mit jedem Tage), können sich daher nur freuen, wenn die großen Fragen der Zeit, die „modernen Kämpfe“ und „Lebenswirren“ von verschiedenen Seiten aufgefaßt und beleuchtet werden.

W. Alexis segelt durch das Meer der Zeit nicht unter der Flagge einer bestimmten Faction, sondern unter eigener, nach Ueberzeugung gewählter Flagge, darum fallen ihn einerseits die blutgierigen Corsaren der jungen Landstriche an, darum sehen andererseits die schweren Galeeren der Legitimität scheel auf ihn, weil er nicht Alles gut heißt, was ihre Steuermänner thun und zuweilen ein lautes Sprachrohr führt, das auch die Schiffherren vernehmen können.

W. Alexis hat auch das Banner der Bewegung entfaltet, so gut wie Andere, die es durch Kanonenschüsse verkünden, aber er will vorwärts mit dem Ganzen, in Einigkeit und weisem Streben nach vollkommeneren Zuständen. — Die „Niesen“ wollen aber mit den „Zwergen“ so wenig zusammenhalten,

als umgekehrt, und darum brummen die Niesen und keifen die Zwerge, wo ihnen Einer ein gemeinsames Leben und Wirken anmüthet.

Betrachten wir das vorliegende Drama — es ist ein solches, wenn auch in Briefform — so finden wir eine originelle Erfindung, eine Fülle geistreicher Ideen, eine hinreißende Darstellung — freilich hat sich der Dichter auch zuweilen hinreißen lassen, aber wir halten das für keinen Fehler. Die Anlage des „düstern Weges“ ist durchdacht, aber am Ende desselben wird die Mehrzahl nicht befriedigt seyn. Es ist ein edler Stolz, wenn der Dichter verschmährt, von seiner Höhe in's niedere Thal zu steigen, wenn er verlangt, das Publikum solle sich zu ihm hinauf bemühen, aber etwas helfen muß er ihm doch und sich nicht auf eine schroffe Felskuppe stellen, wo Vielen das Klettern unmöglich, Vielen zu mühsam ist. Und er könnte ihnen doch Allen die freie Umsicht gönnen.

Aber es ist eine Geschichte aus der Gegenwart, also hat sich vielleicht der Baron noch nicht entschlossen, vielleicht auch glaubt er doch nicht, daß die Ehre nur eine vergängliche Blüthe sey. Ueberhaupt wird manche Leserin, wenn sie auch nicht eine präde Dame nach norddeutschen Sittlichkeitsgesetzen ist, vor den hingestellten Ansichten über weibliche Tugend erschrecken und — weil Damen keine Vorrede lesen — dem Verf. in die Schuhe schieben. Das Abenteuer des nordischen Grafen mit der Cousine aus Lübeck, so meisterhaft es erzählt ist, so viel Blut und Phantasie darin weht, das es einem funkenprühenden Rubin gleicht — es dürfte wohl nicht in einer Soirée beim Minister vorgetragen werden, ohne zu verletzen.

Noch ein Wort dem Verfasser, es kommt vom Herzen! Möge er sich nicht in düstere Lebensansichten verlieren, — es wehen Lüfte durch das vorliegende Werk, welche nicht aus den heiteren, gesunden Regionen kommen, in welchen wir sonst gewohnt sind, W. Alexis zu begegnen.

Der Name des Verlegers ist eine Garantie auch für die äußerlich würdige Erscheinung. —

Die Herzogin von Chateauroux. Von Sophie Gay. Uebersetzt von Fanny Tarnow. Zwei Theile. Leipzig, 1835, bei Christian Ernst Kollmann.

Die Romantiker der französischen Uebergangsliteratur haben uns durch Gemälde von Gräblichkeiten